

SWR2 GLAUBEN

Ignorieren ist keine Toleranz

DER JESUITENPATER CHRSTIAN HERWARTZ UND SEINE UNGEWÖHNLICH
WOHNGEMEINSCHAFT

Von Jantje Hannover

SENDUNG 05.02.2012 /// 12.05 UHR

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt.
Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen
Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Berlin Kreuzberg, Naunynstraße - Ecke Adalberstraße. In der Punkerkneipe:
„Zum Trinkteufel – das Tor zu Hölle“ feiern Menschen mit bunten Haaren den
Rausch der letzten Nacht. 30 Jahre ist es nun her, dass die Altbauten in dieser
Gegend abgerissen werden sollten, für eine Autotrasse. Damals begann in
Berlin-Kreuzberg der sogenannte Häuserkampf. In dieser Zeit sind die Jesuiten
Christian Herwartz und Franz Keller hier hergezogen. Die Eingangstür zu ihrer
Wohnung befindet sich gleich neben dem Punker-Lokal. WG Herwartz steht auf
dem Klingelschild.

1 Atmo 82 drücken, Tür auf,

2 Atmo 65 Treppen steigen

Jeden Samstag gibt es in der Kreuzberger Wohngemeinschaft ein Frühstück. Wer immer kommen möchte, ist eingeladen.

3 Atmo Klingel 120 1.45

3 Klingel 74

1 O-Ton:

74 45 tür, hallo, hallo, reinkommen Atmo läuft weiter

Eine lange Tafel reicht von der Tür bis zum Fenster, darauf stehen volle Körbe mit geschnittenem Brot, Marmelade, Honig, Käse, Milch und Margarine und eine Batterie Thermoskannen. Brötchen und Blätterteigstückchen sind aussortierte Bäckerware. Zehn Menschen sind schon da, trinken Kaffee und schmieren Brötchen, es ist eng.

2 O-Ton:

74 1.45 grüß dich, gut durchtrainiert?

3.00 setzt wo du willst, ich setz mich mal hier hin,

4 Atmo 78 10 Stimmen, Besteck

20 bis 30 Leute teilen sich an jedem Samstag zwischen halbzehn und ein Uhr mittag die Tafel, es herrscht ein ständiges Kommen und Gehen.

Mitten drin sitzt Christian Herwartz, mit seinem weißen Vollbart kaum zu übersehen.

3 Atmo Klingel 74 ,

4 Atmo

Herwartz ist kräftig gebaut, 68 Jahre alt, Jesuitenpater in Rente mit väterlicher Ausstrahlung. Einer, zu dem man schnell Vertrauen fasst. Wenn der Ärmel seines Pullovers hochrutscht, entdeckt man unterhalb des linken Handgelenks ein großflächiges Tatroo: verschlungene Linien mit Stacheln auf rotem Grund. Es stellt den brennden Dornbusch dar, sagt Christian Herwartz. Er hat sich das Tatroo selbst gestochen. Die Geschichte von Mose, der von Gott im brennden

Dornbusch eine schwierige Aufgabe, aber auch Führung erhält, steht als Symbol für Christian Herwartz' hingebungsvolles Leben.

Gerade hat er sein Brötchen aufgegessen, jetzt bietet er seinen Nachbarn Kaffee an, erst dann schenkt er sich selbst einen Becher ein. Die Gäste am Tisch wollen von ihm wissen, wer von den Anwesenden eigentlich zur Wohngemeinschaft gehört:

3 O-Ton:

76 lachen, diese Grenze wer wohnt hier, die ist unheimlich schwer zu ziehen, du wohnst hier doch auch?

In Berlin,

aber deine Frau wohnt woanders?

Nein, die wohnt auch da, die wohnt auch in Berlin?

Ja, lacht,

4 Atmo

Herwartz wendet sich an seinen Nachbarn, den Hinduist Dhiraj Roy, gemeinsam praktizieren sie einmal im Monat das interreligiöse Friedensgebet am Berliner Gendarmenmarkt:

4 O-Ton Herwartz:

76 ja aber dieses: wo wohne ich, das mal aufzubrechen, und zu begreifen, dass man an verschiedenen Ecken wohnt

Auch die, die zum Frühstück kommen, seien Teil der Gemeinschaft, sagt Christian, wie ihn hier alle nennen.

5 O-Ton Herwartz:

50 Im Augenblick kommt jemand jeden Tag uns besuchen, der einen Herzinfarkt hatte, wo der Arzt ihm gesagt hat, er darf nicht alleine den ganzen Tag zuhause sitzen (-), er muss unter Menschen. Und er kommt und ist da und geht wieder nach Hause, davon gibt es sogar ne ganze Reihe. Das heißt, die Gemeinschaft ist viel größer als die, die hier schlafen. Die Verengung auf die, die hier schlafen oder womöglich den Schlüssel haben, die will ich nicht mitmachen.

Wer also herausfinden möchte, wer die Wohnung in der Naunynstraße sein zuhause nennt, hat es nicht so ganz einfach.

6 O-Ton Herwartz:

44 45 das tue ich wirklich ungern, über die anderen zu erzählen. Weil das eine Diskretion untereinander braucht, um sich zuhause zu fühlen. 51 40 wenn jemand aus dem Gefängnis kommt, dann ist da eine Scheu, das zu erzählen, und wenn er aus der Abschiebehaft kommt auch. Dann ist es sogar vielleicht gefährlich, obwohl es vielleicht juristisch gar nichts gibt, aber vielleicht die Verwandtschaft was rauskriegt, oder andere Leute, die Angst machen. (-) Der Schutz ist einfach nötig für das Zusammenleben, keinen zu gefährden, der hier wohnt.

Christian Herwartz hat nicht nur eine Wohngemeinschaft für Menschen in Not gegründet, er hält auch Mahnwachen vor dem Abschiebegefängnis und arbeitet mit dem interreligiösen Friedensgebet an einer Aussöhnung der Religionen. Seine radikale Menschenliebe geht über das oft floskelhaft benutzte Wort „Toleranz“ weit hinaus:

7 O-Ton:

52 Toleranz ist ja so eine Minimumregel, das ist nicht, was ich suche, ich suche den anderen anzunehmen, mich an ihm freuen. Das ist viel mehr, als ihn zu tolerieren, deswegen kann ich mit dem Wort nicht viel anfangen. (-) Das Leben hier zusammen ist ne Anfrage, dass ich den anderen schätzen lerne, das gelingt nicht immer (-). Aber es gibt eine Chance, den anderen anzunehmen. Und den Weg möchte ich gerne gehen.

Für diese Art, den anderen anzunehmen, hat Christian Herwartz ein Symbol aus Pappmachee gebastelt und im Esszimmer an die Wand gehängt: eine Imitation der Berliner Gedächtniskirche mit dem daneben stehenden Mercedes-Hochhaus und eine Moschee, zusammen auf einen runden Deckel montiert.

Wer im Internet „WG Naunynstraße“ aufruft, findet dort die Frage: wer wohnt in der WG? Als Antwort sind zehn Namen aufgelistet, in Klammern stehen die Länder aus denen die Mitbewohner jeweils stammen, darunter Kamerun,

Vietnam und Pakistan. Aber die Aufzählung ist ein paar Jahre alt, nur einige von ihnen wohnen heute immer noch da.

8 O-Ton Herwartz:

44 1.00 Ich habe mal gezählt, mit wievielen Nationalitäten ich schon zusammen gewohnt habe, ich bin auf 70 gekommen. 70 Nationalitäten heißt, 70mal lernen, was Gastfreundschaft heißt, in jeder Kultur heißt das was anderes, das ist wunderschön, von den Afrikanern zu lernen, was Gastfreundschaft ist, den Asiaten oder Südamerikanern, das ist glaube ich der wichtigste Lernprozess in der Wohnung, Gastfreundschaft zu lernen.

5 Atmo Küche 79 (-)

Während im Wohnzimmer weiter gefrühstückt wird, bearbeitet Marivalda in der Küche benutzte Teller und Becher mit einem schaumigen Schwamm am laufenden Wasserhahn. Ein junger Afrikaner mit Korkenzieherlocken hilft ihr, trägt das saubere Geschirr zurück an die lange Tafel.

Marivalda stammt aus Brasilien, eine schlanke Frau mit dunkler Lockenmähne, in die sie kunstvoll ein grünes Tuch gewunden hat. Sie lebt jetzt seit zwei Jahren in der Berliner Naunynstraße, als Mitglied der Kommunität, wie sich die Gemeinschaft selbst bezeichnet.

9 O-Ton:

88 25 ich denk in Naunynstraße ist ein Ort für mich, wo jeder kommen kann, das ist nicht ein Ort, wo wir sagen: das ist mein fester Platz und ich bleib für immer da. Das kann sein, dass kommt ein Moment, wo viele Entscheidung treffen und sagen: jetzt ist die Zeit zu gehen

1.20 jeder, der in Naunynstraße lebt, hat ein anderes Motiv, (-)es gibt die Menschen, die in Naunynstr leben, sie brauchen für diese Zeit diesen Ort, (-) weil das ist ein Ort, (-) wo der Mensch ein Stück von dieser, nicht Sicherheit, aber Menschen, denen du vertrauen kannst. (-) Es ist ein Ort, wo die Tür die ganze Zeit für mich offen ist, das ist für mich das Schöne.

Einfach klingeln und hochkommen können, so hatte es für Marivalda vor zehn Jahren hier angefangen. Später ist sie dann für zwei Jahre eingezogen, zusammen mit ihrer deutschen Freundin Claudia, mit der sie verheiratet ist.

Jetzt wohnen beide schon das zweite Mal hier, in der Zwischenzeit lebte das Paar in Brasilien. Die Entscheidung, dauerhaft in der Kommunität zu sein, hat sich Marivalda nicht leicht gemacht:

10 O-Ton:

89 1.10 mein Prozess in Naunynstraße zu leben, das war vorher für mich nicht so vorstellbar, ich habe gesagt: das kann ich nicht. Ist für mich alles ohne Struktur, ist durcheinander, das waren meine Gedanken.

91/92 wir sind mit den unterschiedlichen Kulturen zusammen, das sind nicht nur Deutsche, nicht nur Brasilianer, wir sind unterschiedliche Kulturen und Mentalität zusammen. Mit Menschen, mit 15-16 Personen leben in einem engen Raum, ist auch nicht einfach. Man teilt den Raum, deine Zeiten, deine Grenzen, (-) das ist eine Herausforderung für mich,

Tatsächlich keine leichte Übung. Denn in der Naunynstraße darf jeder wohnen, der darum bittet – es sei denn, es ist gerade wirklich kein Bett mehr frei. Und als Bett zählt hier auch eine Matratze, die während der Nacht in die Küche gelegt wird.

15 oder 16 Leute teilen sich zur Zeit den knappen Raum, eine ganz exakte Zahl kann niemand sagen. Die meisten leben im zweiten Stock, wo mit einem Durchbruch zwei Zweizimmerwohnungen zusammengelegt wurden. Eine weitere Wohnung im Stockwerk darüber beherbergt den Rest der Gruppe, außerdem eine Galerie mit den Bildern des Jesuiten Christian Schmidt.

Gemeinsam benutzen die WG-Mitglieder mit ihren temporären Gästen drei Toiletten, zwei Duschen und eine Küche. In der Wohnung dürfen kein Alkohol und keine Drogen konsumiert werden – schließlich leben hier auch trockene Alkoholiker. Das ist aber auch schon fast die einzige Regel, an die man sich hier zu halten hat, betont Christian Herwartz:

11 O-Ton:

47 35 ich staune immer wieder, dass es funktioniert. Es funktioniert ja durch die verschiedenen Gaben, die die Menschen mitbringen, und deshalb funktioniert das ganz anders vor zwei Jahren als heute, (-) wenn man Regeln hat, braucht man eine Polizei, sie durchzusetzen. Das war der Grund für einen, der hier angefangen hat zu sagen: ich will keine Regeln haben, lieber mache ich noch

zweimal sauber, als dass ich hier hinter jemand stehe, er müsste sauber machen, und das funktioniert irgendwie, es funktioniert natürlich nur, wenn ich nicht Maßstäbe anlege, was die anderen machen müssen.

Im Prinzip kann hier also jeder machen, was er will. Auch der Tagesablauf folgt keinen festen Regeln. Und doch hat die Kreuzberger Kommunität ihren eigenen Rhythmus, erklärt Marivalda:

12 O-Ton

96/ 97 um acht gibt es Frühstück, es ist kein Muss, das Frühstück ist da, es gibt jemanden, der bereitet dieses Frühstück vor, als Freiwilliger, er mag früher aufstehen, (-) von Montag bis Freitag

40 Er mag das nicht, wenn ich den Name sage, aber es gibt eine feste Person, er mag ganz gern und er macht ganz schön, mit Freude.

Freiwilliger Dienst für die Gemeinschaft, selbst einen Abwasch- oder Putzplan sucht man in der Kommunität vergeblich. Trotzdem sieht es in der Küche, in der es weder eine Spül- noch eine Küchenmaschine gibt, recht ordentlich aus. Gekocht wird auf einem Gasherd mit vier Flammen.

13 O-Ton:

97 1.10 Und Abendbrot, es gibt jemanden, andere Person, die mag sehr gern Abendbrot machen, macht mit Freude auch,

98 1.20 wir sagen immer wer kocht für 5 kann auch für 15 kochen, das ist nur ein bisschen mehr Wasser, auf portugiesisch wir sagen

Nur zwei oder drei Leute haben eine feste Arbeit, Andere gehen zur Schule oder machen einen Sprachkurs. Marivalda hat eine Ausbildung zur Betreuungsassistentin absolviert. Zur Zeit macht sie ein Praktikum in einer Diakonie-Station für Demenzkranke. Durch ihre Ehe mit Claudia hat Marivalda ein Visum und eine Arbeitserlaubnis in Deutschland. Sie hat es leichter als manche ihrer Mitbewohner, die nicht arbeiten dürfen. Viele bleiben deshalb, gerade im Winter, auch tagsüber in der WG:

14 O-Ton;

97 1.40 Sie wissen nicht wohin, (-) sowieso mit diese Wetter jetzt viele noch, dass noch intensiver bleiben, weil draußen kann man nicht lange sein

Außer Christian Herwartz leben noch zwei weitere Jesuiten in der Kommunität. Sie bringen ihre Rente in die Gemeinschaft ein, zum Beispiel für die Miete. Aber über Geld wird in der Naunynstraße nicht gesprochen. Denn die Möglichkeiten, zum gemeinsamen Essen und anderen Anschaffungen beizutragen, sind sehr unterschiedlich

15 O-Ton:

93 30 Was ich kann, kann ich geben, aber ist kein Muss

1.00 ich gucke, das kann ich einkaufen, ohne Bescheid zu sagen, (-) das muss nicht die andere wissen, was ich gekauft habe.

Auf diese Weise beschützen Marivalda und ihre Mitbewohner die ärmsten Mitglieder der Gruppe. Niemand soll sich minderwertig fühlen, weil er kein Geld hat. Genug zum Essen für alle ist trotzdem immer da.

6 Atmo

15 1.15 Laudate omnes gentes, läuft weiter über Text

In der Kreuzberger Wohngemeinschaft können Christen und Muslime, manchmal auch Buddhisten und Hindus ihren Glauben leben. Am Dienstagabend trifft sich die Gruppe zur offenen Gesprächsrunde, danach wird ein gemeinsamer Gottesdienst gefeiert

Laudate omnes gentes beginnt noch mal unter O-Ton, danach kurz frei

1 Atmo 82 10 Schlüssel 00

17 O-Ton:

82 25 die Wohnungsgalerie fängt mit diesem Bild an,

der 79jährige Jesuit Christian Schmidt, nicht zu verwechseln mit Christian Herwartz, steht im Flur der Wohnung im dritten Stock. Er ist Künstler. An den

Wänden rundum hängen seine Werke. Christian Schmidt deutet auf ein golden bemaltes Blatt auf dunklen Wasserfarben, eine dünne Goldspur schlängelt sich über das Bild:

18 O-Ton:

82 35 das ist für mich ein großes Vorbild, da ist das Werk meines Schöpfers, das Blatt, das ich benutzt habe und dann meine klägliche Darstellung. (-) Ich arbeite nicht nur mit Farben, sondern auch mit verschiedenen Materialien, hier sind mindestens drei verschiedene Materialien, mit denen ich arbeite.

Zum Beispiel mit Pflanzen, Holz oder Metall. Weitere Bilder hängen in Christian Schmidts Zimmer:

19 O-Ton:

85 1.35 dieses Zimmer hat mindestens vier Funktionen, es ist mein Schlafzimmer, mein Empfangsraum, mein Arbeitsraum, und, wie Sie sehen, auch mein Ausstellungsraum,

Das Zimmer ist hell und sauber, vor dem Fenster steht ein Tisch mit einer großen Sammlung bunter, teilweise kitschiger Kerzen. Sechs Jahre wohnt Christian Schmidt jetzt hier, zusammen mit seinem Jesuitenbruder Christian Herwartz und all den anderen:

20 O-Ton:

*83 2.00 Ich sage es jetzt mal zugespitzt, Christian, der das hier gegründet hat, ist von Natur aus ein Weltmeister der Gastfreundschaft,
85 Hier kann im Prinzip jeder kommen, aber es kann aber nicht jeder bleiben, wenn einer zum Beispiel Alkoholiker ist, kann er nicht bleiben, oder wenn er Drogen nimmt, da gefährdet er die Gemeinschaft. Wenn einer illegal ist, gefährdet er sie noch nicht, (-) die Verschiedenheit der Leute ist, was die Offenheit mehr oder minder der Gemeinschaft ausmacht,*

Die Offenheit der Gemeinschaft erlaubt diese permanente Kunstaussstellung im dritten Stock. Und sie lässt zu, dass hier ein lesbisches Pärchen lebt. Marivalda

und ihre Partnerin sind die einzige Liebesbeziehung, die es in der WG in der Berliner Naunynstraße zur Zeit gibt:

21 O-Ton:

90 1.40 es ist nicht einfach eine Gemeinschaft zu finden, wo zwei Frauen, zusammen aufgenommen, in eine christliche Gemeinschaft, katholisch. (-) die Naunynstraße hat uns aufgenommen so wie wir sind, (-) deswegen war für mich ganz schön da zu sein, (-) nicht ich darf nicht hier bleiben, weil ich lesbisch bin, das war für mich das Schöne.

Allerdings können die meisten WG-Bewohner in den nach Männern und Frauen getrennten Schlafzimmern ihre sexuellen Wünsche wohl kaum verwirklichen. Natürlich steht es jedem frei, außerhalb der Wohngemeinschaft Freundschaften und auch Liebschaften zu pflegen.

Tür

2 Atmo Schlafzimmer (10)

65 15 Tür

7 Atmo

65 50 Schritte, okay hier ist der Franz, Atmo läuft weiter (mich rausschneiden)

Christian Herwartz führt in sein Schlafzimmer – einen Raum, den er mit sieben anderen Männern teilt.

Im Eingangsbereich befindet sich das Schlafgemach des Jesuiten Franz Keller. Der Mitbegründer der Kommunität ist mit seinen 86 Jahren der älteste WG-Bewohner. Eine Regalwand trennt seine persönlichen vier Quadratmeter vom übrigen Raum. Dahinter sind die Betten geschickt zwischen Regalwände und Schränke eingepasst, in den Kommoden unter den Matratzen kann jeder die eigenen Habseligkeiten verstauen. Mitten im Zimmer befindet sich ein Hochbett:

22 O-Ton:

65 2.05 mein Bett ist da an der Leiter, da klettere ich jeden Tag rauf und runter

Ein bisschen Klettersport vor und nach dem Schlafen, das hält wahrscheinlich jung. Mehr als 20 Jahre lang hat Christian Herwartz als LKW-Fahrer, Lagerarbeiter und Dreher gearbeitet. Er ist als Arbeiterpriester in die Fabriken gegangen, zuerst in Frankreich, später in Berlin. Aber anstatt sich nun mit seiner Rente ein bisschen Ruhestand zu gönnen, lebt er mitten im Trubel:

23 O-Ton:

55 1.30 Weil die Wirklichkeit heilt, wenn ich in der Wirklichkeit lebe mit mir selber, und mir nichts vormache, und mit anderen, das ist Gesundheit. Ob ich eben gesund werden will, (-) oder ob ich nur in der Droge lebe, in der Täuschung. Das Geld das Wichtigste ist, das ist doch eine Droge, aus diesen Drogen auszusteigen ist doch, ins Leben zu kommen.

Sich auf das Leben einzulassen, wie es ist, und Menschen anzunehmen, wie sie sind, kann man lernen, sagt Christian Herwartz. Und bietet dafür eine Methode an: Exerzitien auf der Straße. Exerzitien sind geistliche Übungen. Sie gehen auf Ignatius von Loyola zurück, der die katholische Ordensgemeinschaft Gesellschaft Jesu, also den Orden der Jesuiten, im Jahr 1534 mit begründet hat. Mit seiner noch heute genutzten Schrift „Geistliche Übungen“ versucht Ignatius von Loyola, andere an seinen spirituellen Erfahrungen teilhaben zu lassen. Auch Christian Herwartz hat danach geübt:

24 O-Ton:

57 1.35 Dann merkt man plötzlich, dass ja Jesus in mir ist und mit seinem Vater spricht. Und wenn man mal so ein Gespräch gehört hat, wie Jesus mit seinem Vater redet, klar, das ist jetzt alles bildlich und da muss jetzt keiner sagen, dass das nachweisbar so ist, (-) aber die Freude an solch einem Gespräch teilzunehmen, das ist sehr motivierend.

Straßenexerzitien sind eine Sonderform der geistigen Übungen, die Christian Herwartz selbst entwickelt hat. Wie der Name vermuten lässt, geht man dabei auf die Straße, seiner Intuition folgend und versucht, in der Begegnung mit anderen etwas über sich selbst zu lernen:

25 O-Ton:

56 45 wichtig ist es, an den Ort zu gehen, der für mich bestimmt ist. Das muss gar nicht Leiden sein, das kann auch was Schönes sein, es etwas ist, wo ich dran bin, wo ich merke, darüber kann ich die Wirklichkeit besser sehen, das habe ich ausgeblendet in meinem Leben

8 Atmo beginnt unter ton:

66 Lachen, ich bin die, die allen in den Arsch tritt, das glaub ich nicht, neene, habe noch ne nette email hinterhergeschoben, Atmo ausblenden

Gerade empfängt Christian Herwartz eine Gruppe Studenten, die sich per mail verabredet haben und bereit sind, sich auf das christliche Experiment einzulassen. Christian führt sie in einen schmalen Raum, in dem ein Doppelstockbett steht, normalerweise das Gästezimmer der Gemeinschaft. Die jungen Erwachsenen setzen sich neben Christian auf das Bett:

26 O-Ton:

66 35 das ist eine total einfache Sache, seiner Intuition folgen, die drückt man ja immer weg, weil die Seminararbeit ist oder (-) andere Sachen, (-). Weil man in der Vergangenheit lebt oder in der Zukunft (-) Die Exerzitien auf der Straße ist das Üben, ins Jetzt zu kommen, mehr nicht, (-) aber das klappt halt nicht immer, deshalb wollte ich euch ein bisschen was erzählen, wie man ins Jetzt kommt (1.40)

ich machs gerne mit biblischer Geschichte, welche ich nehmen soll, weiß ich nicht, lachen

Üblicherweise ist es die Geschichte von Mose, der in die Wüste geht.

Mose sah in der Wüste einen Dornbusch brennen. Die Begegnung mit Gott wird zum Wendepunkt in seinem Leben. Nach anfänglichem Zweifel bekommt er das Vertrauen und die Kraft, sein Volk, die Israeliten, ins gelobte Land zu führen. Den brennenden Dornbusch hat sich Christian Herwarz als Symbol auf den Arm tätowiert.

Es kommt schon mal vor, dass in der Wüste ein Dornbusch Feuer fängt:

28 O-Ton:

67 50 Jemand der in der Wüste lebt, hätte gesagt: achja, kenn ich. Das ist ja das, was wir normalerweise tun: kenn ich.

Wer mit Christian Herwartz Exerzitien auf der Straße macht, soll dieses: „kenn ich“ – weglassen, der soll sich mit offenem, wachem Blick auf den Alltag/auf das Leben einlassen. . Erst dann entsteht Achtsamkeit und die lässt die Übenden spüren, wohin sie gehen sollen. Und so schickt Christian Herwartz seine Exerzitien-Teilnehmer statt in die Wüste in die Stadt. Jeder läuft für sich allein, folgt wie Mose seiner inneren Stimme, Proviant oder Geld sollen am besten zuhause bleiben. Zu einer verabredeten Zeit kehren die Übenden zurück und tauschen sich über ihre Erfahrungen aus.

Und interessanterweise fühlen sich viele Menschen von Orten angezogen, die sie normalerweise meiden. Vielleicht, weil dort eigene schmerzliche Erfahrungen berührt werden. Ein Gefängnis kann ein solcher Ort sein, ein Krankenhaus oder der Straßenstrich. Andere sitzen mit Obdachlosen auf einer Bank, wieder andere zieht es auf einen Kinderspielplatz. Der 27jährige Pastoralassistent Michael Schlegel ist im Jüdischen Museum gelandet:

29 O-Ton:

34 1.25 ich lass mich einfach mal führen, laufe einmal für mich durch eine unbekannte Stadt, (-) auf einmal stand ich vor diesem Museum, für mich (-) der ich gerade in diesem Prozess war, diesem betenden Fragen: warum und wozu ist das eigentlich geschehen? (-)

Bei dieser Frage geht es Michael Schlegel sowohl um das Schicksal der Juden in Deutschland, als auch um sich selbst. Als Sohn eines Lehrers ist er in seiner Kindheit ständig von Klassenkameraden gemobbt worden:

30 O-Ton:

2.10 dann hab ich die Antwort gespürt, nämlich gemerkt, da ist auch Licht, da kommt auch Licht von oben rein, es ist vielleicht nur ganz klein, aber es ist sichtbar (-) vielleicht ist das, wozu das alles geschehen ist, das Licht vielleicht auch anderen zeigen zu können

An einem Ort des Schmerzes etwas finden, um etwas über sich selbst zu erfahren, sich zu stellen, vielleicht auch etwas für sich selbst mitzunehmen. Auch Christian Herwartz hat so einen Ort, an den er immer wieder gehen muss:

31 O-Ton:

55 ich gehe vor die Abschiebehafte regelmäßig, weil ich die Wirklichkeit sehen will. Die Wirklichkeit macht uns frei (-) ich bin im Krieg geboren, wo mir danach gesagt wurde: wir haben das alle nicht gesehen, dass Juden umgebracht wurden oder andere Dinge, und da hab ich mir gedacht: ich will hingucken

9 Atmo Autos24

32 O-Ton:

13/ 14 darf ich euch einladen, einen Kreis zu machen?

9 Atmo 24

Am Berliner Abschiebegefängnis. Auf dem Rasen vor dem grauen, mit hohen Zäunen umgebenen Gemäuer steht Christian Herwartz mit den „Ordensleuten gegen Ausgrenzung“ und etwa 30 Unterstützern und hält eine Mahnwache ab.

33 O-Ton:

14 1.20 also ich bin der Christian, und da hinten haben die sich schon aufgebaut, dass sie unseren Besuch abfangen können

10 Atmo 24 1.00

Polizisten und Wachleute drängen sich am Eingangstor –

Die kleine Runde lässt sich dadurch nicht stören - ein Megaphon wird im Kreis weiter gereicht und jeder erzählt, warum er oder sie hier ist. Es folgt eine Phase der Besinnung, ähnlich wie bei den Straßenexerzitien. Eine befreundete Pfarrerin spricht einführende Worte:

34 O-Ton:

22 10 ich lade ein zu zehn Minuten Stille, zu zehn Minuten Meditationszeit hier auf dem Platz, und nach zehn Minuten kommen wir wieder hier in der Runde zusammen.

Nachspüren, was es heißt, unerwünscht zu sein – darauf lässt sich die kleine Gruppe vor dem Abschiebegefängnis ein. Eine Erfahrung, die einige Bewohner der Wohngemeinschaft von Christian Herwartz am eigenen Leib gemacht haben